

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 39

Artikel: Drei Tapfere
Autor: Hering, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wind, Wasser und Wälle

Thunerseestizze

Sit Tage chuttet e räche Nordwest dr See z'dürruf. Räge-güß wächse mit heiterem Sunneschyn.

Troß de Ferie isch no ne Huuse Schuelarbeit diere z'poufe. Bi ferigem Wätter dinne hinder de Bücher sitze? Niemals! — Da laht sech ds Rühleche sehr guet mit em Agnähme verbinde.

I nime ds Gschichtsbuech u es paar Chüssi nderen-Arm, mache mi Weidlig los u wott abfahre. — Aber oha läß! D'Räch-nig isch ohni dr „Röbi“ gmacht.

Chum het är d'Chötti ghöre räble, fahet är es begeisterets Gebäll a, schnuuset übere Schtäg u landet mit emene gwalltige Gump näbe mir im Schiffli.

De-n-üffere Mermel, dr Rasse u em Schtammbaum nah war's en Appizäller-Sennehund, si Läbeswis aber entsprichet entschide däre vo-nere Robbe. Wind, Wasser und Wälle si näbe finere Roufslucht u em Guetterschüsseli di bevorzugte Elemänt. Wehe däm, wo di Frächheit het, ohni ihn wellen-abz'fahre. E fliehne Hechtschprung vor Gartemur abe, u d'Verfolgig wird usgnoh. Nume si breit, schön Grind u di gringleti Fahne luege no us em Wasser. Fischt me ne de us Barmhärzigkeit uf, so wird me zur Straf vollgischprüzt, usglaucht (grinse chan-är diräkt empörend guet) u de ersch leit är sech z'fride-ufe Schiffsbode . . .

Hinder dr Spiezbürgflueh füre triibt dr Wind e schuum-gchönletti Pracht. Mer hei e chlinere Schtürm, aber gfährlech isch's nid, denn es chuttet anhaltend ir' glliche Richtig. Us em Windschatte vor Spiezerbucht schaffen-ig mi i d'Hauptschtrömig ufe. Immer schreg über d'Wälle i . . . Däwäg chan-i am beschte d'Richtig halte, u wenn es eso am meischte gigampfet, chunnt doch e teis Wasser i ds Schiff.

Simli wit ufe ziehn-i d'Rueder i, mache mer's mit mine Chüssi bequem, nime mis Buech füre u lah mi abtribe. Sobald d'Rueder nümme schaffe, het dr Wind mi Weidlig mit em Spiz i Windrichtig bracht.

Gäge hinderscht Bank glähnt, siten-i am Bode, ha d' „Geschichtskonfärven“ uf de Chneu u schtudiere d'Drißger- u d'Kstevierzger-Revolution, d'Einigungskriegen-in Italie u Dütschland, u gnieße ds Läbe . . .

Dr See schpilt vom zartischte Wällegrienen bis zum düsch-terichte Grau u Biolett i allne Schtimmige u Tönige. Si d'Wulchen e chli zerschriffe, so zwizeret uf dr Schtell di silberglarigschti Pracht dür di dunkle Farbfläche. Es isch es einzigs, wunderbars Farbefonzärt, wo vom Wind u dr Sunne dirigiert wird.

Dunkel u nach schtöb di düschter-grüne Moralepe ume See ume u usen graue Rägegwüsch ufe schtrahlet ds Schreckhorn mit de beide Lübeli im hällschte Sunneliecht.

Seimelig u gschwähig gurgelets u plöderlets a d'Bootswand. Wälle um Wälle chunnt. E keini glich wi di ander. Wie nes großes Heer zieh si vorbi. E Huuse Einzelwäse, aber doch alli dr glliche Gewalt unterg'ordnet. Wo Zit zu Zit chunnt e großi, schuumg'chroneti Majeschtät derbär z'ruufche, lüpft mis Schiffli böch uf, u wüetig über so ne Reschpältlosigkeit, hout äs ire fimerfits d'Nasen-energisch uf e Puggel.

Uf em Ruederbank vor mir vollführet dr Röbi Seiltänzer-chünst. Si wiis Bruchschlag u finer wiisse Hantsche lüüchte, satt glänzt si bruun-schwarz tschägget Balg.

Hochnäsig u sälbschtbewußt grinset är mi a, bis i ne mit em Fueß vom Bank aberume. Mer schiint es Zittli beleidiget z'si, doch bald chunnt är sech mit emene abgründige Süßger näbe mi cho plegere, schlädet mr d'Hand u laht sech gnädigscht la flat-tiere.

Glich wi wiissi Chöli-Pfifoltere tanzen-ir nähere oder wite-ren-Umgäbig e Huuse Sägelboot uf de Wällen-umenand.

Buuchig bläie sech Fock- u Großsägel; rasch flieh d'Schiff vor em Wind, wo sen-oft i ne fisch beängstigtend Schreegi drückt.

Plöglech ghört men-i rascher Folg e Huuse dumpfi Schüß, u e Zilete Rouchwüschli, wo sech bald zu nere-n-einzige zäme-balle, löh sech gseh. — Ja richtig! Da i de Fliehne obe wärde ja Feschtigen-igschprängt.

Herrgott! Wiso mueß sech d'Mönschheit, wo i so nere schöne Wält darf läbe, so zerfleische? Wiso traffe mir uf Schritt u Tritt, fogar uf em See usse, i irgend ere Form uf e Chrieg? U troß allem si mer no sicher am beschte dran. Doch das hei scho Schlaueri gseit wede i.

Nu ja! I wott nid Trüebfal blase. Du ohni Sägel het mi dr Wind wit gnueg entfuehrt. I sött dank a ds Umgehre dänke.

Jez aber heiße's gäge Wind ufhole. S'isch wäger es schwärs Schtück Arbeit — aber es gfreuts. Geng wider wott mi dr Luft us dr Richtig dränge. Wit holen-i mit de Rueder us. Es isch es unregelmähigs Schaffe. Mit eim Rueder bin-i gewöhnlech uf emene Wällekamm, während i mit em andere Luft schufle. Doch das macht nüt. I ha ja Zit.

Dr Röbi macht wider di wildishte Kapriole. Mit lideschaft-lechstem Jagdüßer schnappet är hinter mir nach de Rueder, wo so artig hosle, wenn si näben-eim itauche.

Sin u här gumpet är, bället u jaspet, regt sech kolossal uf, wird flötschnaß u amüsiert sech großartig.

Es paar Mal hant är mr wahrhaftig d'Rueder us. Jedes Mal sägen-ig ihm alli Schand. Zerknirscht hocket är da u schilet scho wider unternähmigschäftig nach däne schöne u so „mund-leche“ Choslichneble.

Mer chöme bi dere Fahrt jedefalls beidi uf üfi Räch-nig. Andlech grate mr wider i Windschatte vom Spiezbürg. D'Mit-tagsfunne bricht mit Gewalt dür di graui Rägewulchwösch, zer-schtreut di letschte Fäge, u handchehrum isch's düppig-schwüel.

Han-i vorhär troß em ruedere nid müesse schwiße, wil dr Luft gnue ghüelt het, so mueß i jeh dopplet nachehöle, umsomeh als dr Wind nahdinah ou abgit.

So, jeh hei mer's gschafft! Mr si wider am Schtäg. Schtolz uf finer Leischte geit natürlech dr Röbi z'ersch usen Weidlig. Si erscht Visite gilt em Guettergshirr, won-är mit begeistereter Frähsucht userrumt. Ig mueß no warte bis es z'Mittag git. De aber: Druf mit Orien!

Drei Tapfere

Humoreske von E. Spring

Meier Charles, der Bäcker, Meier Viktor, der Sattler, und Maier Ignaz, der Buchbinder, hatten sich am Samstagabend „zufällig“ in der „Reblaupe“ getroffen und taten sich gültig an ihrem Schoppen Wein und plauderten vom Wetter, von der Politik und vom — neuen Servierfräulein. Wetter und Politif

fanden alle drei übereinstimmend abscheulich; hingegen das neue Servierfräulein — hm, da hatte der Reblaubenwirt wieder einmal ein gutes Auge gehabt. Die war mal wieder nach dem Schlage der Meier-Meier-Maier. So etwas Nettes und Feines. Etwas Apartes, Entzückendes.

Wenn die mit schelmischem Augenaufschlag den Wein freudenzte, schmeckte er noch einmal so gut.

Und das tat sie auch, die Lore. So hieß sie. Ihr „Profit“ klang wie Silber. Ihre Augen leuchteten wie Sonnenstrahlen. Es fieberte den Meyer-Meier-Maiern im Blute, so oft sie nur an ihrem Tisch vorüberkam und dem ältlichen Dreigestirn hold-lächelnd zunickte.

Die Schwerenöter!

Da durfte man sich schon einen „Dreier“ — na, meinetwegen auch zwei „Dreier“ mehr genehmigen als sonst.

Des Bäckers rostige Stimme klang ganz ekstatisch: „Eine köstliche Kleine!“ Und er sah ihr nach, mit glänzenden Augen, wie sie jetzt zum Bufett hintänzelt.

„Eine Grazie“, konstatierte der Buchbinder, der dies Wort irgendwo in einem der fiebzehn Bücher gelesen, die er dieses Jahr schon eingebunden hatte, und strich seinen Schnurrbart auf zehn Minuten nach zwei.

„Himmlisch!“ trumpfte der Sattler auf und leerte sein Glas, und sein Vollmondgesicht leuchtete.

Alle waren also ein und derselben Meinung in bezug auf die Lore, und darauf tranken sie noch eins. Und ihre Begeisterung stieg.

Da schlug die Wanduhr halb elf Uhr.

Wie auf Kommando zogen die drei Meyer-Meier-Maier ihre Taschenuhren und verglichen ihre Zeitangaben mit jener der Wanduhr. Sie stimmten überein. Leider!

„Ach was! Ich gestatte mir noch einen ‚Dreier‘“, sagte trotzig der Bäcker. „Es ist ja noch früh. Meine Frau schnarcht schon im Bette mit den Holzwürmern um die Wette. Übrigens — was hat denn schon meine Frau zu sagen!“ Er geriet in Eifer. „Ich bin jetzt 16 Jahre verheiratet; aber ich bin immer noch der Meister im Haus. Mag sie brummen, was frage ich darnach!“

„Recht hast du!“ pflichtete der Buchbinder bei und leerte ebenfalls sein Glas. „Nur nie sich unterkriegen lassen! Nur das nicht! Wir haben es auch gar nicht nötig. Wir sind die Krone der Schöpfung!“

„Ganz recht!“ ließ sich auch der Sattler vernehmen und legte die Fäuste auf den Tisch. „Die Frauen haben uns schon gar nichts zu kommandieren. Ich komme heim, wenn es mir beliebt.

Ich würde es meiner Frau nicht anraten, auch nur ein Wörtlein zu husten, wenn ich spät heimkomme!“

„Meinst du etwa, meine Frau getraue sich, auch nur den Mund zu öffnen, wenn ich spät heimkomme?“ fragte der Buchbinder. „Da käme sie an die falsche Adresse. Ich würde es ihr nicht raten!“ Und er rollte die Augen ganz fürchterlich. „Meine Frau würde es kein zweites Mal versuchen!“

„Die meine auch nicht!“ sagte mit Nachdruck der Bäcker.

Und alle nickten.

Derweil schlug die Wanduhr elf Uhr. Und wieder zogen alle drei ihre Uhren.

„Donnerwetter! Ich glaube, es gäbe ein Unglück“, sagte ingrimig der Sattler, „wenn meine Frau — —“ Er konnte sich die Situation nicht recht vorstellen; darum ließ er den Satz unvollendet.

„Meine Frau hat es Gott sei Dank noch nie versucht, mich zu kommandieren“, erklärte der Buchbinder. „Das hätte etwas abgefeht!“

„Wenn meine Frau das bei mir probiert hätte, ich weiß nicht . . .!“ trumpfte der Bäcker zum zweiten Mal auf.

Da tänzelte das neue Servierfräulein wieder heran. Die drei lächelten sie an, wie ein Kind den Osterhasen. Und sie lächelte auch.

„Ist ein Herr Meier da?“ fragte sie.

„Gleich drei Meier auf einen Schlag!“ erklärte beglückt der Sattler und streichelte ihre Hand. Er sah ihr am nächsten.

„Frau Meier ist draußen und sagt, ihr Mann solle sofort heimkommen!“

Zuerst Totenstille.

Dann versuchte der Buchbinder zu reden. Aber es waren nur unartifizierte Laute, die seiner Kehle entsprangen.

Dem Bäcker rann der Schweiß von der Stirne.

Zitternd griff der Sattler nach seinem Hute.

Alle erhoben sich. Totenbleich.

Und gingen, einer hinter dem andern, hinaus.

Keiner wußte ja, welche Frau Meier draußen stand!

Und das neue Servierfräulein sah ihnen nach.

Und lächelte.

Der Schweizerische Heimatschutz tagt am Vierwaldstättersee

und nimmt beim Hauptgegenstand „Wasserwirtschaft und Heimatschutz“, nach eingehender Behandlung in der Delegierten- und Hauptversammlung, die Schlußfolgerung vom Geschäftsführer Dr. Ernst Laur entgegen, lautend:

„Die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz hat in ihrer Delegiertenversammlung vom 6. September 1941 in Brunnen, über die Frage der geplanten Kraftwerke beraten und ist dabei unter den heute bekannten Verhältnissen zum Ergebnis gelangt, daß das Bedürfnis nach vermehrter Erzeugung von elektrischer Energie nicht bestritten werden könne, daß aber die unumgängliche Notwendigkeit eines gewaltigen Stausees im Hinterrheintal nicht besteht. Gibt es keine andern wirtschaftlich ebenso wertvolle Möglichkeiten, sei es in der Anlage, sei es in der Wahl des Wassereinzugsgebietes? Die Unabgeklärtheit dieser Fragen kann aber den Heimatschutz nicht hindern, heute schon mit den Unternehmungen zu beraten, um in den entscheidenden Anfängen seine Ansicht an wichtiger Stelle zu Gehör zu bringen. Dies unter voller Wahrung der Unabhängigkeit in der endgültigen Entscheidung. Nur so können Fälle, wie derjenige der Freileitungen am Brienz- und Thunersee, wo eine spät einsetzende Kritik und Abwehr nicht mehr zum Ziele führte, vermieden werden. — Was für das Splügenwerk gesagt ist, gilt auch für

die andern geplanten Kraftwerke. Zu alledem ist nun aber die Stellung aller dieser Pläne zur Landesplanung, d. h. der gesamten Volkswirtschaft, auf das genaueste zu prüfen.“

Bei den einläßlichen ernstesten Diskussionen wurden aus beiden Lagern in zähem Ringen die oft scharfen Klängen mann- und ehrenhaft gekreuzt; ein Kampf für eine Sache, die nebst dem allgemeinen Landeswohl das Eigenleben im Siedlungswesen ganzer Talschaften berührt, ja erschüttert. — In heißer Vaterlandsliebe, tiefenst besorgt ob der Vernichtung bäuerlicher Heimstätten und der oft peinlich schwer zu ertragenden Umsiedlungen, äußerten sich temperament- und eindrucksvoll der Vertreter der Sektion Innererschweiz, Chefredaktor Auf der Maur, von Luzern, und Dr. Dechslin, von Andermatt, für dessen engere Heimat, das Urserental, das bisher größte Kraftwerk geplant ist.

Von den gewaltigen Projekten zu Hochdruck-Kraftwerken ist das mit den Stauseen von Splügen zu baldiger Ausführung bereit. Über dieses, wie auch über die Flußkraftwerke am Rhein und an der Aare, über dies gesamte hochwichtige Thema referierte tiefstehend in ausgezeichnetem Vortrag Dr. Ernst Laur. — Derselbe erstattete an der Hauptversammlung im Kollegium Schwyz, nach der wieder feinsinnigen Ansprache des Obmanns,

(Schluß auf Seite 959)